Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 7

Artikel: Die Erde bebte
Autor: Holzapfel, Elisabeth Brigitte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975371

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ERDE BEBTE

Von Elisabeth Brigitte Holzapfel

Die Erde bebte. Nur wenige Sekunden lang! Doch die Kräfte der Natur sind unermesslich. Ein einziger Augenblick genügte, um in Schutt und Asche zu verwandeln, was Menschenhände in Jahrhunderten errichtet hatten. Die ersten Meldungen sprachen von einer völligen Vernichtung Skopljes. Die Hauptstadt Mazedoniens, wo unter südlichem Himmel Abendland und Morgenland zu einer Harmonie sich fanden, wurde durch ein Erdbeben zerstört. Schneller noch, als eines Kindes Hand mit flüchtiger Bewegung eine Spielzeugstadt zu Fall bringen kann, stürzten die stolzen Bauten zusammen. Wahrzeichen aus alter Zeit, geniale Zeugnisse moderner Baukunst wurden zu Ruinen, als ob sie nichts anderes als ein Kinderspielzeug gewesen wären . . .

Am 26. Juli geschah es. In den ersten Stunden des hereinbrechenden Tages. Noch lag der Friede der Nacht über der Stadt, die, zu beiden Seiten des Wardarflusses gelegen, ein Bild malerischer Schönheit bot. Die alten krummen Gassen mit den windschiefen Häusern, die prunkvollen Bauten aus der Türkenzeit, die in kühnen Linien gen Himmel strebenden Fabriken und Hotels, die den Bewohnern als Beweis für die blühende Entwicklung ihrer Stadt galten, sind ein Trümmermeer.

Ein Bild der Zerstörung und Verzweiflung! Wieviele Menschen wurden unter den einstürzenden Häusern begraben! Wieviele hasteten in panischer Angst auf die Strassen, flohen vor die Tore der Stadt, gleichgültig wohin, wenn sie nur in Sicherheit gelangten! Wieviele wurden verletzt und obdachlos! Man wird die genauen Zahlen nie erfahren. Das Unglück brach so jäh herein, raubte den Menschen die Besinnung und beschwor eine Katastrophe herauf, deren Ausmass sich nicht erfassen lässt, nicht in Zahlen und nicht in Worten! Man sprach anfänglich von mehr als 7000 Toten. Nach den letzten offiziellen Meldungen hat man die Leichen von 813 Personen identifizieren können, während mehr als 700 Menschen noch als vermisst gelten. Doch selbst wenn die Zahl der Toten geringer ist, als man in der ersten Bestürzung vermutet hat, zählt die Katastrophe zu den grössten, die Jugoslawien je heimgesucht haben.

In diesem Augenblick, da Skoplje durch ein so tragisches Ereignis in den Mittelpunkt des Weltgeschehens rückte und die politischen Geschehnisse aus den Schlagzeilen der Zeitungen verdrängte, erinnerte man sich der Geschichte der Stadt, die von vielen Schicksalsschlägen zu berichten weiss. Schon einmal hatte ein furchtbares Erdbeben sie verwüstet. Damals, im Jahre 518, trug Skoplje noch den Namen Scupi und war als Mittelpunkt der Provinz Dardanien eine der wichtigen Städte des Römerreiches. Wenige Jahre später erstand auf dem Gebiet der heutigen Altstadt, nur einige Kilometer vom Unglücksort entfernt, die neue Stadt, um deren Herrschaft in der Folgezeit die Serben und Bulgaren abwechselnd kämpften. Unter der Regierung des Serbenkaisers Stefan Dušan erlangte im 14. Jahrhundert Skoplje erneut eine Vorrangstellung. Als die Türken ganz Mazedonien besetzten, diente ihnen Skoplje als strategischer Stützpunkt in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Serben. Auf Befehl des Fürsten Piccolomini wurde die Stadt im 17. Jahrhundert während des österreichisch-türkischen Krieges völlig niedergebrannt. Von Pest und Feuersbrünsten weiss die Geschichte ebenfalls zu berichten. Es brauchte lange Zeit, bis sich Skoplje von allen Schicksalsschlägen erholen konnte. Anfangs nur eine unbedeutende kleine Provinzstadt, wuchs es im 18. und 19. Jahrhundert zu neuer Grösse empor. Nach dem Zweiten Weltkrieg, der vor allem im modernen Teil Skopljes Zerstörungen hervorgerufen hatte, wurde die Stadt zur Hauptstadt Mazedoniens erklärt und galt als eine der Musterstädte Jugoslawiens, berühmt für seine stolzen modernen Bauten ebenso wie für seine Naturschönheiten und kulturhistorischen Denkmäler.

Nach einer alten englischen Grabschrift hat Theodor Fontane jenen Vers gedichtet, der die Vergänglichkeit menschlichen Daseins heraufbeschwört und der jetzt für Skoplje grausame Wirklichkeit geworden ist:

Erde gleisst auf Erden
In Gold und Pracht.
Erde wird Erde
Bevor es gedacht.
Erde türmt auf Erden
Schloss, Burg, Stein.
Erde spricht zur Erde:
Alles wird mein.

Der Mensch steht unfassbar vor solchem Schicksal. Man wusste, dass Skoplje in der sogenannten labilen Zone der Erdrinde gelegen war und daher zu den von Erdbeben gefährdeten Gegenden gehörte. Aber Jahrzehnte, Jahrhunderte waren vergangen, ohne dass etwas geschah, bis an jenem 26. Juli die Katastrophe hereinbrach . . .

Und noch Wochen später bebte die Erde. Mehr als 300mal registrierten die Seismographen die den Boden erschütternden Stösse. Fast jeder Bewohner Skopljes hatte einen seiner Angehörigen oder Freunde unter den Toten und Verletzten. Die Geretteten irrten durch die Trümmer. Sie suchten, was verloren war, Menschen, die ihnen lieb waren, Hab und Gut, das unter den eingestürzten Mauern verborgen lag. Die Hilferufe der Verschütteten dran-

gen durch die Strassen und mischten sich in die Klagen derer, die um ihre Angehörigen trauerten. Die anfänglich nur spärlichen Meldungen über die Erdbebenkatastrophe wurden allmählich durch Augenzeugenberichte ergänzt:

«In den Strassen bietet sich ein Bild des Leids und des Jammers. Eine Mutter hat sich über ihre zwei toten Kinder geworfen. Zahlreiche Leute, die sich noch rechtzeitig aus den wankenden Häusern retten konnten, sind nur mit Nachthemden bekleidet. Ihre Habe liegt unter dem Schutt begraben. Ein Ausländer, der im Hotel «Tourist» wohnte, steht neben seinem zertrümmerten Wagen und beschwört alle Vorübergehenden, ihm doch zu sagen, was aus seiner Familie geworden sei . . .»

«Auf dem Friedhof von Skoplje graben die Totengräber keine Einzelgräber mehr. Es sind auch keine Särge mehr vorhanden. Neben dem Friedhof wurde die Sargfabrik durch Erdstösse zerstört. Man muss die Opfer der Katastrophe in armselige Dekken einwickeln und begraben. Bis zum Sonntagabend wurden 691 Leichen ausgegraben. Sie werden zu einem alten Mann getragen, der auf einer Liste ihre Identität notiert. Ist es unmöglich, diese festzustellen, dann wird eine Photographie gemacht. Frauen kommen, um ihre Männer unter den Toten ausfindig zu machen, Eltern, die sich nicht von den Leichen der Kinder trennen können. Mütter müssen gewaltsam von ihren Kleinen weggetragen werden. Soldaten, über und über mit Staub bedeckt, helfen beim Ausgraben Verschütteter. Das Schlimmste sind die langen Reihen der Flüchtlinge, die sich durch die Maisfelder auf der Strasse von Kumanovo nordwärts bewegen. Ein weiterer Flüchtlingszug marschiert südwärts gegen Titov Veles. Niemand weiss genau, wo angehalten werden soll, um dem Regierungserlass Folge zu geben, der befahl, man müsse vor allem die Kinder einer Unterkunft zuführen. Von Zeit zu Zeit versucht eine Mutter, ein Auto anzuhalten, um ihren Kindern den mühevollen Marsch in der Hitze zu ersparen . . .»

Sengende Hitze lag über Skoplje in den folgenden Tagen. Es gab kein Wasser. Das Leitungsnetz war zerstört, und die wenigen Brunnen reichten nicht aus, um den Durst der Tausenden von Obdachlosen zu stillen. Staub und Verwesungsgeruch überall. Dazu immer neue Erdstösse. Aus Frankreich schickte man ein Spezialgerät, das durch Mauern und Trümmer hindurch die Herztöne der noch Lebenden aufspürte. «Wenn wir nicht innerhalb weniger Stunden gerettet worden wären, hätten mein Mann und ich uns die Pulsadern durchschnitten, um gemeinsam zu sterben», sagte eine junge Belgierin. «Während der ganzen Zeit in den Trümmern redeten wir von unsern Kindern und darüber, was aus ihnen werden würde, wenn wir nicht überlebten. Es war furchtbar. Wir konnten Leute um uns herum reden und umhergehen hören.»

Noch am Freitag, jenem unglückseligen 26. Juli, erliess die Liga der Rotkreuzgesellschaften auf Ersuchen des Jugoslawischen Roten Kreuzes einen Appell, um den Opfern der Katastrophe Hilfe zu bringen. Medikamente, Blutplasma, Zelte und Feldbetten waren am meisten gefragt. Wenige Stunden nach dem grossen Erdbeben trafen bereits die ersten Sendungen in Skoplje ein. Dem Schweizerischen Roten Kreuz sind bis zum 27. August Spenden in der Höhe von 750 000 Franken zugegangen. Jeder nahm warmen Anteil an dem tragischen Schicksal, das die südjugoslawische Stadt betroffen hatte, und diese Anteilnahme fand beredten Ausdruck, indem aus allen Teilen der Bevölkerung grosse und kleine Beträge zugunsten der Opfer der Erdbebenkatastrophe auf das für Hilfsaktionen errichtete Postcheckkonto einbezahlt wurden. Hier verzichtete eine Schauspieltruppe auf ihre Einnahmen, dort fand eine Wohltätigkeitsveranstaltung statt. Die Wege, zu helfen, waren vielgestaltig für den, dem dieser Dienst ein Bedürfnis war. Als erste Hilfeleistung hat das Schweizerische Rote Kreuz unverzüglich 1200 Feldbetten, 1500 Decken, Verbandmaterial und 100 Flaschen Blutplasma nach Skoplje gesandt.

Unter freiem Himmel, in Parks und Gärten, wurden Zelte aufgeschlagen und Notspitäler errichtet, in denen die Verletzten Hilfe fanden. Ein kurzer Ausschnitt aus einem Bericht der Neuen Zürcher Zeitung mag zeigen, wie sehr man in diesen Stunden der Katastrophe darauf angewiesen war, zu improvisieren:

«Das bewegendste Bild bildet wohl das Zivilspital. Alle festen Gebäude dieses Krankenhauskomplexes stehen leer. Kranke, die in Skoplje bleiben und die Stadt nicht auf dem Luftweg verlassen konnten oder wollten, sind in Zelten, die auf einer Grünfläche aufgeschlagen wurden, untergebracht. Man sieht alle Arten dieser Behelfskrankenzimmer, angefangen bei grossen Mannschaftszelten der Armee bis zu Einerzelten von Sportlern. Am Rande parkieren Ambulanzen aus mehreren Ländern. Die Aerzte beraten sich unter freiem Himmel wie in einer Feldschlacht; Feldtelefone verbinden sie mit den einzelnen Zeltgruppen. Ein besonderes Operations- und Röntgenzelt wurde bereits in Betrieb genommen . . .»

Wohl niemand in der zerstörten Stadt konnte am Abend Schlaf finden. Tag und Nacht waren die aus allen Teilen Jugoslawiens herbeigeeilten Hilfskräfte damit beschäftigt, die Verschütteten zu bergen. Solange noch Hoffnung bestand, dass sie am Leben waren, durfte nichts unversucht bleiben.

Die Zeit verstrich viel zu rasch. Nach einigen Tagen war jede Hoffnung geschwunden, und das Dröhnen der Bulldozer drang durch die verlassene Stadt. Mit Dynamit sprengte man die letzten, vereinzelt stehengebliebenen Mauern und machte sie dem Erdboden gleich. Von den 35 364 Wohnungen sind mehr als 80 % zerstört worden. Eine Kommission von Sachverständigen hat die Schäden des Erdbebens besichtigt. An den Verlust zahlreicher wertvoller Kulturdenkmäler dachte man erst in zweiter Linie. Viel beängstigender war die Tatsache, dass

nur etwa 9600 Wohnungen wieder aufgebaut werden können. Was sollte mit all den Menschen geschehen? Vor allem mit den Kindern?

Solange man noch mit warmen Sommernächten rechnen konnte, reichten die behelfsmässigen Unterkünfte aus. Aber der Winter steht vor der Tür, und wie lässt sich so schnell Platz schaffen für die mehr als 120 000 Obdachlosen?

Es musste ein weitreichendes Hilfsprogramm aufgestellt werden. Zahlreiche nationale Rotkreuzgesellschaften haben auch für die folgenden Monate ihre Unterstützung zugesagt. Nahrungsmittel und Kleider fehlen vor allem, und es müssen Baracken erstellt werden, die den Obdachlosen auch in den kalten Wintermonaten genügend Schutz bieten.

Das Jugoslawische Rote Kreuz hat am 25. August in Skoplje eine Pressekonferenz veranstaltet, um den Berichterstattern der internationalen Presse die Schäden des Erdbebens zu zeigen und ihnen die Notwendigkeit weiterer Hilfe vor Augen zu führen.

Inzwischen hat das Schweizerische Rote Kreuz beschlossen, Holzhäuser nach Skoplje zu senden.

Die Stadt, die zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, immer noch von Erdstössen erschüttert wird, soll auf Beschluss der Regierung auf den Ruinen neu errichtet werden. Von Seiten der Geologen sind Bedenken geäussert worden; aber die Liebe zur Heimat und der unbeugsame Lebenswille des leidgeprüften mazedonischen Volkes sind unerschütterlich. Wieviele Jahre mögen vergehen, bis die verwüstete Stadt zu neuem Leben erwacht und ihre malerische Schönheit wiedererlangt? Wieviele Jahre mögen vergehen, bis die von Elend und Trauer erfüllten Menschen wieder lachen lernen? Vielleicht ist das Wissen um die Anteilnahme an ihrem Schicksal, um die Hilfe, die aus allen Teilen der Erde dargereicht wird, ein erster Schritt, um zurückzuführen zur Fröhlichkeit.

HOLZHÄUSER FÜR SKOPLJE

Gestern, es war der 28. August, hörten wir den Bericht unseres Mitarbeiters Hans Steffen. Er war soeben von einer Reise nach Skoplje zurückgekehrt, wo er an Ort und Stelle mit den Delegierten des Jugoslawischen Roten Kreuzes verschiedene technische Fragen bezüglich der Holzhäuser, die das Schweizerische Rote Kreuz für Skoplje gestiftet hat, beraten wollte.

Es herrschte grosse Hitze in Mazedonien, als Herr Steffen zusammen mit einem jugoslawischen Studenten, den man ihm in Belgrad als Begleiter zugeteilt hatte, in Skoplje eintraf. Das Barometer mass 38 Grad Celsius im Schatten. Wenn die Maschinen über die Ruinenfelder ratterten, so wirbelte der Staub hoch auf. Trotz klarem blauem Himmel war von der Stadt nichts mehr zu erblicken als eine einzige grosse Staubwolke.

An den Häusern hatte das Planungsbüro gelbe, grüne und rote Streifen angebracht. Die roten waren in der Ueberzahl. Sie bedeuteten den Aufräumungsarbeitern, dass das Haus einzuäschern sei. Nur ganz selten stiess man auf ein grünes Zeichen. Es besagte, dass das betreffende Haus von der Katastrophe verschont geblieben und in bewohnbarem Zustande sei.

Daneben gab es Häuser, die von aussen den Eindruck erweckten, als seien sie heil geblieben. Doch es war nur die Fassade, die dem Beben standgehalten hatte. Innen waren alle Mauern eingestürzt und boten den Anblick schrecklicher Verwüstung.

Die Stadt glich einem einzigen grossen Zeltplatz. Draussen, am Waldrand, hatte der Bürgermeister sein Büro errichtet. Ein Tisch und ein Stuhl — so spärlich war die Einrichtung im «Amtszimmer». Daneben war ein Zelt aufgeschlagen, das mit seinen vielen bescheidenen Holzstühlen an die grossen Zelte erinnerte, die man bei uns zu Volksfesten zu errichten pflegt. Hier hielt der Gemeinderat seine Sitzungen ab. Alle Büros waren in Zelten untergebracht, ebenso die des Mazedonischen Roten Kreuzes.

Der Bürgermeister von Skoplje zeigte sich über den Besuch des Delegierten vom Schweizerischen Roten Kreuz hocherfreut. Immer wieder betonte er, wie dankbar die Bewohner Skopljes seien, dass sich das Schweizerische Rote Kreuz und damit auch das Schweizervolk so tatkräftig für die Opfer der Katastrophe einsetzen. Trotz der chaotischen Zustände, die immer noch in der zerstörten Stadt herrschen, brachten es die Jugoslawen fertig, den Gästen hin und wieder eine kleine Erfrischung anzubieten. Ihre Einsatzbereitschaft und Aufmerksamkeit war bewundernswert, und was sie bislang geleistet hatten, musste jedem Besucher höchste Anerkennung abringen.

Auch der Präsident des Mazedonischen Roten Kreuzes, der viele Jahre lang als Bürgermeister der Stadt geamtet hatte, und der Chef des Planungsbüros bekundeten ihre Freude über den Besuch aus der Schweiz. Was man am dringendsten brauche? Immer wieder wurde diese Frage aufgeworfen, und die übereinstimmende Antwort von allen Seiten lautete: «Wir brauchen Wohnungen für die Obdachlosen. Von den ehemals 200 000 Einwohnern der Stadt leben zurzeit etwa 120 000 auf der Strasse. Sie wohnen in Zelten oder haben sich aus alten Türen und Holzbalken, die sie mühsam aus den Trümmern zusammenlesen konnten, behelfsmässig eine Unterkunft gezimmert. Mehr als 11 000 Wohnungen müssen errichtet werden.»

Fortsetzung auf Seite 37